

2,00 Euro (90 Cent davon gehen an den Verkäufer)

Ausgabe 129- September/Oktober 2014

Die Jerusalemmmer

Das Straßenmagazin aus dem Herzen Schleswig-Holsteins

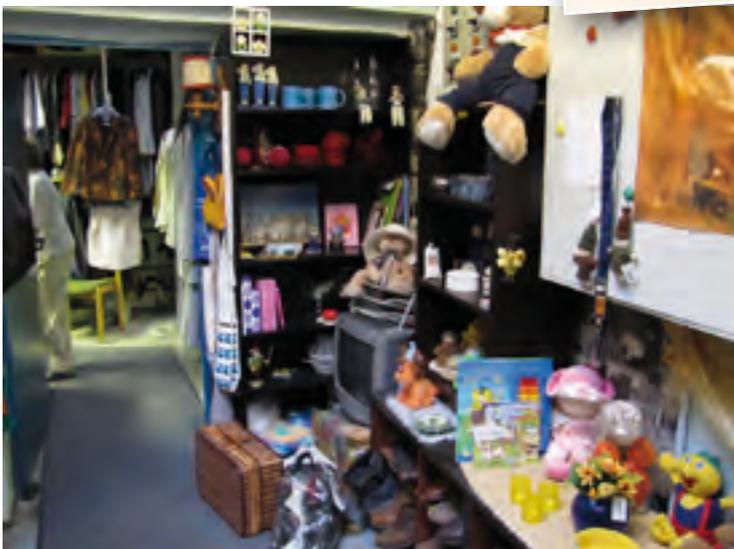


Wo geht's hin?

Einkaufen macht Spaß.
Und wem soll's was nützen,
wenn ich sparsam bin. Oder?
Ach egal ... Man gönnt sich ja
sonst nichts.

Einkaufen darf und soll Spaß machen.
Aber etwas Nachdenken über unser
Konsumverhalten tut uns sicher allen
gut. Nicht alles was wir haben, macht
uns wirklich zufriedener.

Die Gäste unseres Cafés sind oft
genug gezwungen, über Kaufen-Können
oder Nicht-Kaufen-Können nachzudenken.
Existenzielle Not lässt vieles, was wir für
selbstverständlich halten, in einem anderen Licht
erscheinen. Für manches gibt es zum Glück
unser Kleider- und Hauslädchen (geöffnet immer
donnerstags 09:30 bis 13:00 Uhr). Nicht weil
kaufen so viel Spaß macht, sondern weil sich
unsere Gäste wenigstens mit den wichtigsten
Dingen des alltäglichen Bedarfs günstig versorgen
können sollen.



Vielen Dank, lieber Claus Ast, für die schöne
Skizze! Claus Ast ist seit Mitte der 90er des
letzten Jahrtausends als Illustrator für Schul-
buchverlage und als Screendesigner für Agen-
turen und verschiedenste Auftraggeber tätig.
Er lebt und arbeitet in Nierstein am Rhein. Ein
komplettes Portfolio seiner Arbeiten ist unter
www.clausast.de zu sehen.

Das Café Jerusalem lebt davon, dass wir immer
wieder Menschen finden, die uns unterstützen:
durch Rat, Hilfe, Geld, Ideen und ihre Gebete.
So geht es weiter und so ist es gut.



Wort zur Ausgabe Seite 06

„Gott öffnet uns manchmal Türen...
Und manchmal lässt Gott uns
einen Schritt machen, um zu
erkennen, dass er falsch ist.“



Schottische Erweckung Seite 10

Es ist Dienstag, der 10. Juni und
später Nachmittag... der Beginn
einer besondere Begegnungen an
einem besonderen Ort



Ein unabhängiges Schottland? Seite 20

Schottland stellt die
Schicksalsfrage. Ist dieser Teil
Großbritanniens bald der jüngste
souveräne Staat Europas?



Leserbrief Seite 17

"Darf man das?" hatten wir in
der letzten Ausgabe gefragt.
Eine Leserin antwortet.

WORT ZUR AUSGABE

Gott öffnet uns manchmal Türen # 06

ZEITGESCHEHEN

Das konnte schiefgehen # 08

CAFE INTERN

Eine Praktikantin berichtet # 16

Renovierungsarbeiten # 27

TITELTHEMA

Schottische Erweckung # 11

Ein unabhängiges Schottland? # 20

INSP

INSP-Konferenz # 24

Vorstand Tel.: 04321-41755
Frank Wohler
Christa Marklin
info@cafe-jerusalem.org

Leitung Tel.: 04321-41755
Andreas Böhm
andreas.boehm@cafe-jerusalem.org
info@cafe-jerusalem.org

Verwaltung Tel.: 04321-41755
Sylvia Höft
verwaltung@cafe-jerusalem.org

Finanzen Tel.: 04321-41755
Christa Marklin
finanzen@cafe-jerusalem.org

Sozialarbeit Tel.: 04321-41755
Rainer Addicks
sozialarbeit@cafe-jerusalem.org

Hauswirtschaft Tel.: 04321-41755
Felicitas Prösch
hauswirtschaft@cafe-jerusalem.org

Redaktion Tel.: 06133-509541
Dr. Frieder Schwitzgebel
schwitzgebel@presse-schwitzgebel.de
redaktion@cafe-jerusalem.org

Spendenkonto:
Café Jerusalem e.V.
V + R Bank
IBAN: DE31 2129 0016 0000 020620
BIC: GENODEF INMS

Nachdruck und Nebenrechte:

Nachdruck: Nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bilder oder Bücher wird keine Haftung übernommen.

Das Straßenmagazin von Neumünster "Die Jerusalemer" wird vom Café Jerusalem herausgegeben und von einer unabhängigen Redaktion gestaltet. Die Beiträge geben die Meinungen der jeweiligen Autoren wieder, die nicht notwendigerweise identisch mit der des Herausgebers oder einzelner Mitarbeiter des Café Jerusalem sein müssen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen. Der Abdruck von Veranstaltungshinweisen ist kostenfrei, aber ohne Rechtsanspruch und Gewähr.



Info

Café Jerusalem

Bahnhofstraße 44, 24534 Neumünster
Telefon: +49 (0) 4321 41755
E-Mail: info@cafe-jerusalem.org
www.cafe-jerusalem.org

Sie wollen uns schreiben? Herzlich gerne!
Nutzen Sie dafür bitte folgende Möglichkeiten:

E-Mail an die Redaktion:

info@presse-schwitzgebel.de
redaktion@cafe-jerusalem.org

Informationen zum Café:

+49 (0) 4321- 41755
verwaltung@cafe-jerusalem.org

Fragen zu Spenden:

finanzen@cafe-jerusalem.org



129. AUSGABE

MITARBEIT AN DIESER AUSGABE: Dr. Frieder Schwitzgebel, Andreas Böhm

TITELBILD: "A Scottish terrier with Scottish flags in his collar" Reuters

LAYOUT, SATZ UND IDEE: Café Jerusalem

RÜCKSEITE: Café Jerusalem

HERZLICHEN DANK AN ALLE PATEN!

Unsere Achtung gilt jedem Straßenverkäufer!
Sie stehen bei jeder Witterung in und um Neumünster..... JĚ

Wichtiger Hinweis

für den Käufer!



Einzigster Verkaufsraum des Straßenmagazins *Die Jerusalemer* ist die Stadt

Neumünster, deren Vororte und in Absprache mit unseren Kollegen von

Hinz&Kunzt sowie Hempels Bad Bramstedt und Bad Segeberg!



„Tiere gehen immer...“

Unser Titelbild ist keine Notlösung, aber ein Mix aus verschiedenen Ideen:

Zunächst soll es ein Blickfänger sein, der in Sekundenschnelle zum Kauf anregt und zugleich den Inhalt verdeutlicht.

Das Titelbild soll aber auch unseren Verkäufern liegen und sie unterstützen. Und die sehen vor allem eines nicht so gerne: „schwarz-weiß“ als Graphik auf dem Titel. Dagegen lieben sie fast alle Tiere, weil die sich gut verkaufen lassen. Und damit wären wir auch schon bei einem weiteren Anforderung, die die Auswahl des Titelbildes so herausfordernd macht. Bunt sollte es also möglichst auch sein - zumindest wenn wir unsere Verkäufer fragen.

Also wagen wir den Versuch zu einer weiteren Ausgabe mit Schwerpunkt Schottland in „bunt“ und „mit Tier“.

2014 ist für Schottland ein ganz besonderes Jahr. Und für uns ja auch, hier in Neumünster! 20 Jahre Café dürfen wie feiern und 19 Jahre Straßenmagazin. Passend dazu fand unsere INSP-Konferenz wieder einmal in Schottland statt, dem Sitz des internationalen Dachverbandes der Straßenzeitungen. Für uns ist es wichtig, dabei zu sein, bietet die Konferenz doch einen sehr großen Pool an Fortbildungsangeboten. Und wir haben von der Konferenz auch wieder vieles im Gepäck

mit nach Neumünster und in die Redaktion gebracht. Interessantes zur Konferenz und der nahen Zukunft des Jerusalemlimmers finden Sie übrigens auf Seite 24.

Schottland hat sich im Schicksalsjahr 2014 in vielen Veranstaltungen herausgeputzt und der Welt seinen unbeugsamen Kämpfergeist gezeigt. Die „Commonwealth Games“ in Glasgow im Sommer waren da nur ein kleiner Höhepunkt. Steigert sich nun der Siegeswille emotional bis Mitte September in der Volksabstimmung zur Unabhängigkeit von der britischen Krone? Wir in der Redaktion wissen, dass wir das Für und Wider der Unabhängigkeit Schottlands nicht annähernd aussagekräftig und ausgewogen darstellen können. Mit einem Beitrag von Billy Briggs ab Seite 20 versuchen wir aber wenigstens einen kleinen Einblick in die Lage in Schottland zu bieten.

Aber das ist nur eines von vielen Themen dieser Ausgabe. Auf jeden Fall wünschen wir bei der Lektüre gute Unterhaltung.

Ihr

JË

„Gott öffnet uns manchmal Türen...

Pfingsten liegt noch gar nicht so lange zurück. Ein langes, heißes Wochenende mit sehr viel Sonne, das manch einer zu einem Kurzurlaub genutzt hat.

Damals, beim ersten Pfingstfest in Jerusalem, sandte Gott den Heiligen Geist. Heiliger Geist - eine nach wie vor ungenaue und verwirrende Umschreibung für den dritten Teil der Dreieinigkeit Gottes. Jesus ging zwar zu seinem Vater im Himmel zurück, doch versprach er gleichfalls, immer bei den Jüngern zu sein, mitten unter ihnen, nämlich in und durch den Geist Gottes.

Das Wirken dieses Geistes wurde am Pfingstfest spürbar. 3000 Menschen kamen zum Glauben, das Sprachwunder, Heilungen, etc. passierten. Eine große Erweckung hatte der Geist Gottes bewirkt.

Wie sehr wir uns auch danach sehnen: Erweckungen kann der Mensch heute weder machen, noch planen oder steuern. Das schenkt allein der Herr durch seinen Geist.

Aber für eine Erweckung braucht Gott Menschen, die sich ihm zur Verfügung stellen, die offen sind für sein Wirken, die sich vor allem Gott ganz zur Verfügung stellen.

Viele geistliche Bewegungen begannen mit dem gemeinsamen Gebet. Jesus bestärkt uns darin, in dem er sagt: Was ihr in meinem Namen bitten werdet, das will ich schenken. Gemeinsames Gebet hat also immer wieder weitreichende Verheißungen und starke Auswirkungen, damals wie heute.

Hinzu kommt noch unsere rechte Herzenseinstellung. Ist das Anliegen nach Erweckung, nach Gottes Handeln in unserem Umfeld wirklich meine Herzenssache, sprich, gebe ich mich da voll rein, oder sage ich: Gott, handle du, aber belaste mich nicht allzu sehr. Ich möchte unbeschadet aus der Sache rausgehen. Ich möchte mein Leben leben.

Das Gebet und eine offene und ehrliche Herzenseinstellung hat das Leben von meiner Frau und mir im letzten Jahr völlig auf den Kopf gestellt. Wir spürten, dass Gottes Geist uns leitet und verändert und uns neue Wege zeigen würde.

Nach 21 Jahren Tätigkeit in der Kinder- und Jugendarbeit in einer Kirchengemeinde in Oldenburg (Old) baten wir Gott um Führung. Sollten wir die Arbeit fortsetzen oder wollte Gott uns an anderer Stelle haben.

Die Frage war ernst gemeint und ehrlich, denn unter Umständen könnte da eine enorme Veränderung dran hängen. Wir besaßen ein Haus mit schönem Garten, hatten sehr viele gute freundschaftliche und für den Dienst auch nützliche Kontakte aufgebaut, fühlten uns wohl, hatten Erfolg. Aber wir waren uns einig, uns von Gott verändern zu lassen.

Nach vielen Gesprächen lag dann irgendwann die Anfrage auf dem Tisch, eine halbe Stelle als Pastor in einer Freikirche in Hamburg zu übernehmen. Enorm viele Fragen und Zweifel jagten durch unsere Köpfe. Eine unkündbare ganze Stelle gegen eine halbe eintauschen? Haus verkaufen, Freunde und vieles mehr aufgeben und neu anfangen?

Für und Wider hielten sich lange Zeit die Waage. Auch Ratschläge von Freunden halfen nur wenig weiter. Diese Entscheidung mussten wir treffen. Und diese fiel sehr schwer, da auch einiges für das Bleiben sprach.

Und so versuchten wir genau hinzuhören, was Gott uns sagte. Schließlich haben wir das Angebot abgesagt, da wir keinen entscheidenden Hinweis bekommen hatten.

Am nächsten Morgen ging ich noch einmal spazieren. Irgendwie war ich noch unruhig und betete. Schlagartig wurde mir deutlich, ja, sprach Gott irgendwie zu mir, „Nun geh! Es ist genug!“ Nun war völlig und eindeutig klar: Die ablehnende Entscheidung vom Vortag war falsch. Ich sagte dem Angebot zu. Jetzt hatten wir Klarheit.

Manchmal lässt Gott uns einen Schritt machen, um zu erkennen, dass er falsch ist.

Inzwischen leben und arbeiten wir schon ein halbes Jahr in Hamburg und wir stellen fest, dass Gott uns in allen Dingen geholfen und geführt hat.

In der Umzugsphase waren wir manchmal am Ende unserer Kräfte, denn so ein Wechsel nach 20 Jahren bringt sehr, sehr viel Arbeit mit sich. „Wären wir geblieben, so wäre einiges einfacher gewesen“, so sagten wir manchmal. Doch nur, wer sich ganz auf Gott verlässt, wird ihn erleben.

Meine Lieblingsbibelstelle, wo Petrus auf dem Wasser zu Jesus geht, wurde meine Realität. Das Vertrauen machte das Wunder möglich. Wir fühlten uns zeitweise ganz schön

nass an den Füßen, doch Gott hat uns an die Hand genommen.

Ich würde nicht sagen, dass Gott nur einen festgelegten Weg für einen bereit hat. Doch er öffnet uns ab und an eine Tür, durch die wir gehen können. Er zwingt uns nicht. Manchmal bevorzugen wir komischerweise lange Umwege, aber Gott bleibt trotzdem an unserer Seite. Wie so mancher Glaubensheld in der Bibel stellen wir dann fest: Den Weg hätten wir auch kürzer haben können.

Erweckungen haben wir nicht in der Hand. Doch wo Menschen sich für Gottes Wege ganz öffnen und wagen, einen Schritt zu tun, da wird etwas passieren. Da passiert Erweckung. Damals wie heute.

Frieder Schumann



Pastor Frieder Schumann

Foto: privat



Das konnte schiefgehen

20 Jahre Café Jerusalem - das ist Grund zu Freude und Dankbarkeit. Aber unser runder Geburtstag ist bei Weitem nicht das einzige Jubiläum, das wir im Jahr 2014 begehen. Anlässlich des Mauerfalls vor 25 Jahre veröffentlichen wir eine Erzählung von Claus Fritzsche aus dem Buch "Von der Grenze zur Mauer - Erinnerungen an Ost und West".

1956: Aus beruflichen Gründen mußte Claus Fritzsche regelmäßig von Magdeburg nach Berlin fahren. Neben dem Freund Heinz hatte er in seinem geliebten DKW F7, genannt „Troll“, zwei Damen mitgenommen. Diese Gefälligkeit für einen Bekannten wurde nun zur Gefahr, denn zu Fritzsches Unmut hatten die Beiden in West-Berlin umfangreiche Einkäufe getätigt. Auf der Rückfahrt hatten sie eine erste Kontrolle passiert und alles schien glatt zu laufen.

Die Autobahnraststätte Michendorf lag noch keine zwei Kilometer hinter uns, da schreckte uns ein rotes Blinklicht aus der Siegesicherheit. Noch wollten wir nicht an eine Kontrolle glauben. Heinz versuchte, uns zu beruhigen: „Da kann nur ein Unfall passiert sein. Die lassen doch Fahrzeuge auf der linken Spur vorbei.“

Vom Erkennen des Blinklichtes bis zur Ankunft am Ende der Fahrzeugschlange verging weniger als eine Minute, und während dieses kurzen Zeitraumes wurde uns

schon klar, in welche Falle wir hineingeschlittert waren. Neben dem Träger der Lampe standen zwei Polizisten mit geschultertem Karabiner, und ein vierter, offenbar ein Offizier, schien jeweils an die Fahrzeuge heranzutreten und Entscheidungen über Weiterfahren oder nicht zu treffen.

Bremsen, Zündung aus, linkes Seitenfenster runterkurbeln, zum Stehen kommen und warten. Die Dreiergruppe mit dem Lampenhalter rückte uns gemächlich entgegen. Unser Vordermann in der Schlange war ein PKW mit West-Berliner Kennzeichen. Der Offizier näherte sich diesem Wagen und – winkte ihn heraus auf die linke Spur zum Weiterfahren. Nun war einiges klar: Die Kontrolle richtete sich nur gegen DDR-Bürger, und es war sehr unwahrscheinlich, daß bestimmte Personen gesucht wurden. Mit Sicherheit ging es hier um „Bannware“, also Einkäufe aus West-Berlin. Na, dann Prost!

Der vierte Mann, es war tatsächlich ein Offizier, wandte sich unserem „Troll“ zu und fauchte mit angsteinflößender Stimme: „In der rechten Spur bleiben und nachrücken!“ Sprach's und wandte sich

dem Fahrzeug hinter uns zu. Wie in einem modernen Stau quälten wir uns nun im Stop and Go Meter für Meter vorwärts, während die Anhaltemannschaft hinter uns im Dunklen verschwand. Da wir uns nun unbeobachtet fühlten, erwachte Heinz zu neuen Aktivitäten: „Ich gehe mal nach vorn und sehe nach, was da eigentlich vor sich geht.“

Quälende Minuten vergingen, bis er wieder auftauchte und seinen Bericht erstattete: „Vor uns stehen fast 40 Fahrzeuge, alle aus der DDR. Vorn sind mindestens zehn Mann dabei, die Fahrzeuge zu filzen. Die lassen alles, aber auch alles, ausräumen und sogar die hinteren Sitze rausnehmen. Alles muß auf die Straße gepackt werden, und da machen sich Frauen in Uniform darüber her.“

Heinz stieg wieder ein, er machte einen total geschockten Eindruck. Dann, zu den Damen gewandt, schimpfte er: „Wenn wir denen mit unserer ganzen Ladung in die Hände fallen, blüht uns was! Am besten schmeißen Sie den ganzen Babel in den Wald neben der Autobahn, oder Sie verpissen sich zu Fuß zum nächsten Dorf. Ich habe

keine Lust, lhretwegen Strafe zu bezahlen oder eingelocht zu werden.“

Es war ihm anzumerken, daß er nicht spaßte. Angst hatte ich auch. Ein Blick in den Außenspiegel zeigte, daß sich die Anhaltetruppe wegen des Mißverhältnisses zwischen hinten auffahrenden und vorn abgefertigten Fahrzeugen sehr weit von uns entfernt hatte. Besser gesagt, sie war nicht mehr im Blickfeld, weil die Autobahn an unserem Standort eine leichte Biegung machte. Auf der linken Spur an uns vorbei rollten in ziemlich dichter Folge westdeutsche und West-Berliner LKW und PKW. Selbst bei weit aus dem linken Seitenfenster herausgestrecktem Kopf und nach vorn gerichtetem Blick konnte ich die Filztruppe an der Spitze der stehenden Ko-

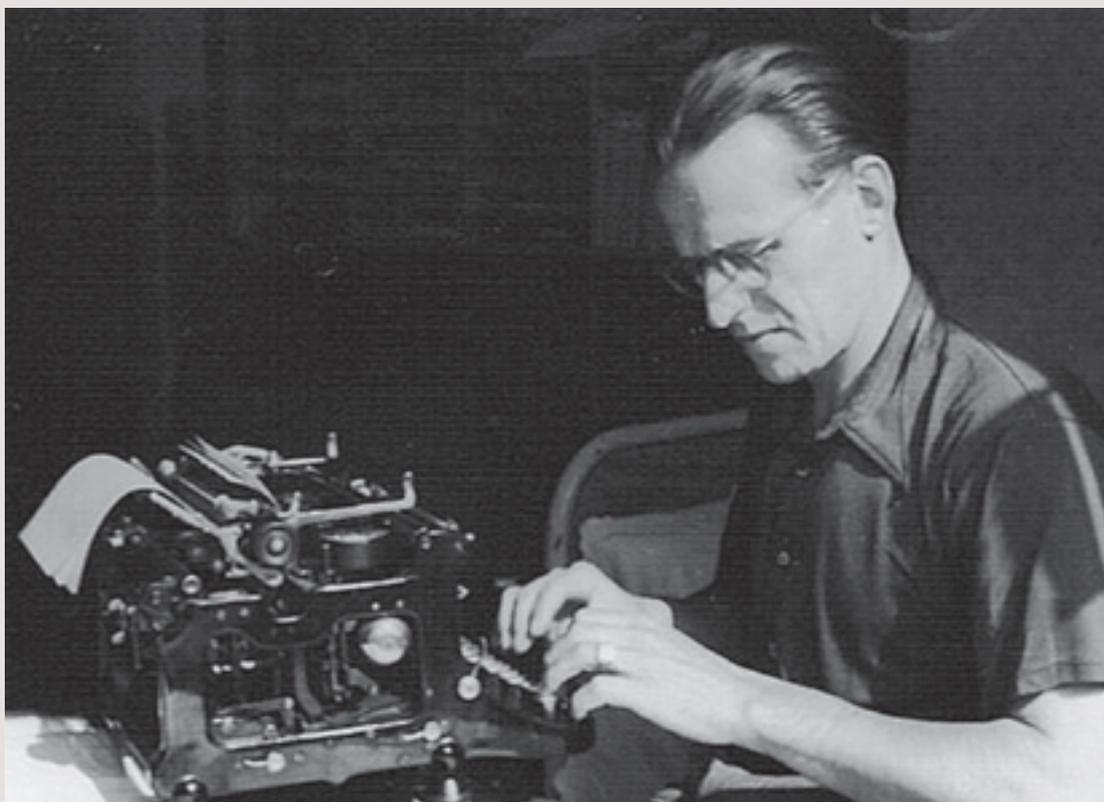
lonne ebenfalls nicht mehr ausmachen.

Der „Troll“ stand mit laufendem Motor, der erste Gang war eingelegt, weil wir gerade wieder um eine Fahrzeuglänge vorrücken konnten. Im Blickfeld des Innenspiegels zeigte sich auf der rollenden Spur ein, wie mir vorkam, riesiger LKW, und der rollte offensichtlich mit geringer Geschwindigkeit. Der Vordermann in unserer Spur hatte schon vorgezogen, und zwischen seinem Heck und unserer Front gab es eine Lücke von vielleicht sechs bis acht Metern ...

Was dann passierte, war das Ergebnis eines blitzartigen Entschlusses, dessen möglicherweise negative Folgen überhaupt nicht erwogen worden waren. Noch war der Anhänger des an uns vorbeir-

rollenden Lastzuges nicht an unserem „Troll“ vorbei, da machte ich ein „langes Bein“ am Gaspedal, ließ die Kupplung kommen und scherte aus auf die linke Spur, um mit heulendem Motor so dicht wie möglich an das Heck des Anhängers heranzukommen. So weit ging die Sache schon ganz gut, und dann trat die Solidarität der Landstraße in Aktion.

Im Rückspiegel konnte ich mich davon überzeugen, daß dieses Ausscheren auf die linke Spur leicht hätte zum Crash führen können. Der Abstand zwischen unserem neuen Vordermann und einem nachfolgenden Lastzug war bestimmt nicht größer als zwei Längen unseres „Troll“ gewesen, und deshalb hatte ich ihn gar nicht gesehen. Aber wir waren drin in der rollenden Kolonne der



Der Autor Claus Fritzsche bei seiner nebenberuflichen Tätigkeit als Übersetzer von russischer Fachliteratur, 1955.

(Foto Zeitgut Verlag)

Westfahrzeuge, und der Fahrer des Lastzuges hinter uns hatte die Lage erfaßt. Er mußte erkannt haben, daß das, was wir machten, eine Verzweiflungstat war, und daß er uns nach Kräften schützen mußte. Das tat er, indem er bis auf weniger als einen Meter an unser Heck heranfuhr. So rollten wir wie ein Mäuschen zwischen Hammer und Amboß, wobei der Hammer hinter uns eher die Sensibilität eines Katzenpfötchen bewies.

Dermaßen eingekeilt hatte ein Aufpasser vorn wenig Chancen, an unserem vorbeirollenden „Troll“ von der Seite her die Nummernschilder vorn oder hinten zu entziffern und festzustellen, daß wir nicht aus dem Westen kamen. Wir sahen das Gewimmel der Filzer und sahen als letzten Uniformierten einen Wachmann mit geschultertem

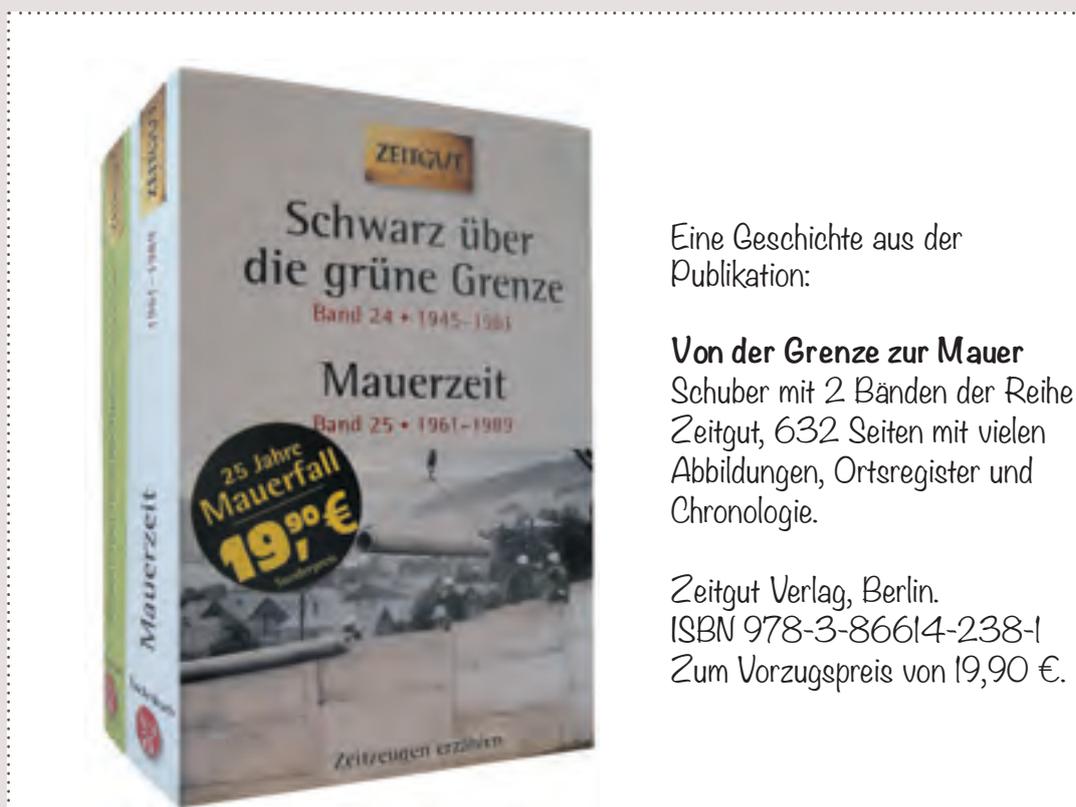
Karabiner, der, auf dem Mittelstreifen stehend, wohl die Aufgabe hatte, solche Blockadebrecher wie uns auszumachen, zu melden und eine Verfolgungsjagd auszulösen. Ob er träumte, nicht in der Lage war, uns als Ostfahrzeug zu definieren oder ob er das gar nicht wollte, sei dahingestellt. Wir rollten vorbei, und auf den nächsten Autobahnkilometern blieben uns die beiden Brummis noch treu, bis der Vordermann eine unserem Auto nicht mehr angemessene Fahrgeschwindigkeit anschlug. Wir blieben zurück, der Hintermann überholte, blinkte ein paarmal und hupte kurz. Er freute sich wohl mit uns, daß wir gemeinsam den Vopos ein Schnippchen geschlagen hatten.

Wir aber blieben vorerst stumm. In ängstlicher Spannung verfolgte ich

im Rückspiegel die Bewegungen des nachfolgenden Verkehrs. Wenn die uns erkannt hätten, dann wäre zur Verfolgung ein Motorradfahrer losgeschickt worden, und der hätte sich in Schlangenlinien den Weg durch den gestauten Fluß der Verkehrsteilnehmer gesucht. Das wäre aufgefallen, aber es gab keine auffälligen Bewegungen.

Es hat noch lange gedauert, ehe sich die Spannung löste; auf den restlichen 100 Kilometern bis Magdeburg wurde an diesem späten Abend nicht mehr viel gesprochen.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Zeitgut Verlags.



Eine Geschichte aus der Publikation:

Von der Grenze zur Mauer
Schuber mit 2 Bänden der Reihe Zeitgut, 632 Seiten mit vielen Abbildungen, Ortsregister und Chronologie.

Zeitgut Verlag, Berlin.
ISBN 978-3-86614-238-1
Zum Vorzugspreis von 19,90 €.

Besondere Begegnungen an einem besonderen Ort: Die Äußeren Hebriden

Es ist Dienstag, der 10. Juni und später Nachmittag. Nach drei missglückten Landeanflügen wegen starken Seitenwindes setzt unsere Maschine endlich auf. Ungewollt habe ich einen mehr als deutlichen Eindruck dieser Gegend erhalten, die mich wie fast keine zweite beeindruckt und anzieht. In den Schleifen der jeweiligen Versuche, auf dem am Meer gelegenen Flugplatz zu landen, zieht das flache, moorige, vom strengen Meerwind kurzgehaltene braune Gestrüpp



schieer unendliche Weiten. Weites Gras, in dem sich kleine Furchen aus Salzwasserbächen den Weg ins Meer suchen. Wenige Minuten später betrete ich zum ersten Mal Lewis, eine der Äußeren Hebriden, eine Inselkette weniger als 100 Kilometer westlich vom schottischen Festland, im nördlichen Atlantik. Knapp eine Flugstunde östlich von hier haben vor 700 Jahren die Schotten ihren wohl größten Sieg über die Engländer errungen. Je nachdem, wen man heute fragt, ist am 18. September diesen Jahres das Referendum das Vermächtnis dieses Sieges von Bannockburn. Bannockburn, ein unscheinbares Flüsschen, das zur Flut der Unabhängigkeit werden sollte.

Es gibt viele Gründe nach Schottland zu reisen. Und das die Redaktion eine intensive Beziehung zu Schottland lebt, haben wir mit unserer Ausgabe 116 im Sommer 2012 deutlich gezeigt. Neben der Kultur und Geschich-

te sind es vor allem die Menschen, die mich begeistern. Ihre persönliche Geschichte, ihre Art und Weise, wie sie ihr Leben leben. Auch wenn in 2014 sich der Sieg zum 700. Mal jährt, Grund dieser Reise ist nicht die viele hundert Jahre alte Geschichte.

Was diesmal lockt, sind die Gesellschaftsveränderungen im frühen 20. Jahrhundert. Wellen dieser Bewegung haben bis in die 1950er Jahre ganze Landstriche verändert. Wir wollen Zeitzeugentreffen, die in den Jahren 1949-52 Teenager waren und alles selbst erlebt haben. Über Monate wurden im Vorfeld Kontakte aufgebaut. Wir landen mit unserer kleinen Maschine in Stornoway, der nördlichsten und größten Stadt auf der Insel Lewis, an der Ostküste gelegen. Eine knappe Stunde mit dem Auto und dann sind wir an unserer Unterkunft. Es ist eine ehemalige kleine Siedlung, direkt am Strand der Westküste.

Bis in die 70er Jahre lebten die Menschen in den Felsbrockenhäusern, die heute Touristen anziehen und in denen es sich für ein paar Tage sehr gut wohnen lässt. Es ist dunkel, wenn man die Türe macht und gefühlt in den Wohnbereich hinabsteigt. Das Haus ist aus großen Felsbrocken gebaut, die Grundmauer am Boden über einen Meter dick, die grauen Steine sind bis 5 Meter in die Höhe geschichtet. Die kleinen Fenster verstärken nur geringfügig das Licht der Deckenlampe.



Draußen bietet sich ein interessantes Bild. Anders als im Norden der Insel ist es hier grün und saftig. Das Gelände um die Bucht lässt erahnen, dass es mühsam gewesen sein muss, hier zu leben.



Wir sind im Hochsommer da. Höchsttemperaturen von bis zu 20 Grad und gemäßigter Sonnenschein. Und immer ein salziger Wind, der von der See über das Land zieht. Im Winter bei vielen Grad Minus verschwindet die Wärme trotz eines lodernnden Torffeuers.



Die Menschen, deren Leben sich veränderte, sind heute alle über achtzig. Es sind nur noch wenige, von denen viele in dem Buch „Sounds from Heaven“ berichten, wie Gott in ihren Alltag eingriff. Sie erlebten eine tiefgreifende Veränderung ihres Lebens durch den lebendigen christlichen Glauben. Außenstehende wie Banker sagten darüber, dass sie es sich wünschen würden, dass diese Bewegung lange anhalten möge, weil z. B. Schuldner ihre Schulden gerne tilgten und Bankgeschäfte auf

beiden Seiten eine gewisse Freude bereiteten. Gastwirte waren zwiespältig, weil sie zum einen weniger Umsatz machten, aber viel weniger durch Alkohol verursachte Gewalt erlebten. Die Menschen gingen lieber zu Gebetsabenden als in den Pub. Oft gingen dem stundenlange Fußmärsche voraus. Oder man ruderte an der Küste entlang zum nächsten Treffen. Straftaten blieben aus und Beziehungen zwischen Menschen, die sich nichts mehr zu sagen hatten, wurden geheilt.

Heute sind vereinzelt aber dennoch deutliche Früchte dieser Zeit zu sehen. Beim Supermarkt das Auto mit Schlüssel und heruntergelassener Fensterscheibe während des Einkaufes stehen zu lassen, ist eher die Regel als die Ausnahme. Und auch wenn es heute mehr Touristen gibt, die sich zu Steinkreisen hingezogen fühlen, sind die wöchentlichen Gebetsabende und Sonntagsgot-



Zeit noch sehr hoch am Himmel steht, lädt dazu ein. Sie scheint warm auf mein Gesicht und es ist zum ersten Mal kein Windzug zu spüren. Einen Sonnenuntergang können wir nicht erwarten. Dunkel wird es hier „oben“ erst nach Mitternacht.



Einen Gottesdienst in englischer Sprache zu erleben, ist für uns nicht neu. Aber in Schottisch-Gälisch etwas besonderes. Es gehört zu den keltischen Sprachen und wird vorzugsweise auf den Inseln gesprochen, vereinzelt auch im Hochland und in den schottischen Städten besonders in Glasgow. Wir verstehen nichts, aber als die Gemeinde zu singen beginnt – ein Vorsänger startet den Gesang vermutlich mit einem Einleitungsvers – fasziniert es mich und bei geschlossenen Augen hört es sich an, wie wenn Engel singen und ich dem Himmel nahe bin.

tesdienste gut gefüllt. Bedenkt man doch, dass auf den Inseln Lewis und Harris knapp 20.000 Menschen leben und sich in jedem noch so kleinen Dorf mindestens zwei der schottischen Volkskirchen finden. Die meisten stehen unscheinbar in grauem Stein gebaut am Straßenrand.

Es ist kurz vor sieben Uhr abends. Wir stehen erwartungsvoll neben dem Seiteneingang und bewundern die raue und dennoch einladende Natur. Die Sonne, die für unsere Verhältnisse und gewohnte



Als der Gottesdienst zu Ende ist und die Situation es nun auch erlaubt, mit einander zu reden, stehen wir noch lange auf dem Parkplatz und hören einander interessiert zu. Was die Gottesdienste betrifft, so habe ich den Eindruck, treffen zwei Welten aufeinander. Was die Herzlichkeit trotz der Unbekanntheit betrifft, könnten wir seit Jahrzehnten Freunde sein. Einen Kirchenkaffee gebe es nicht, höre ich zu meinem Erstaunen, als ich mich danach erkundige, ob sie die unmittelbare Zeit nach dem Gottesdienst immer auf dem Parkplatz verbringen, weil mir doch langsam kalt wird. Kurz um, wir werden alle eingeladen, ein paar Minuten weiter zu fahren und dort



die guten Gespräche bei Tee und Gebäck fort zu setzen. Fast britisch und doch ist es weit nach „teatime“. Der neue Tag hat schon begonnen, verlassen wir das Haus tief bereichert und erfüllt von soviel Gastfreundschaft, Hingabe und einem beiderseitigem echtem Interesse am Leben des anderen.

Fast jede Familie hier auf Lewis hat noch Schafe auf eigenem Land. Denn der schottische Tweed oder Tartan läuft gut in der Welt. Neben unserer Siedlung grenzt ein kleines Dorf mit traditioneller Webmühle. Wir machen einen Besichtigungstermin für den Folgetag aus und begeben uns auf eine Inseltour und Abstecher nach Harris. Es hat den Anschein als wäre hier überall unberührte Natur, die karg, aber einladend nach Freunden Ausschau

hält. Felsbrocken, von grünen Wiesen umschlungen mit blökenden Schafen, Lämmern und Widdern. Und überall Sandstrände, die den Eindruck vermitteln, irgendwo auf den Kanaren zu sein – wäre das Wasser nicht so kalt.

Am Abend besuchen wir unseren zweiten Gottesdienst. Diesmal wissen wir, das Zeitzeugen, die im besagten Buch beschrieben sind, unter uns sind. Es wird voll und nach kurzer Zeit sind wir mehrere Dutzend Gottesdienstbesucher. Weil wir vor einiger Zeit unseren Besuch angekündigt haben, werden höflich begrüßt und im Gespräch nach dem Gottesdienst „fühlt man uns auf den Zahn“, ob

wir Eventtouristen sind. Prüfung bestanden! Ich suche den Kontakt zu einer Dame, die mir durch ihre Haltung im Gottesdienst aufgefallen ist, und frage nach den Geschehnissen vor 70 Jahren. Zu meiner Überraschung sprudelt es aus ihr heraus. Ich werde mutig und frage, ob sie und ihre Freundin noch Zeit mit uns verbringen würden.

Es kommt ein freudiges „surely, of course“. Mein Glück kaum fassend, gehe ich auf den Reverend zu. Ich erzähle ihm von unserem Vorhaben und frage ihn, ob er nicht auch mit dabei sein wolle. Ich lade ihn ein, mit in das





Haus von Agnes Freundin zu kommen. Sicher hätte sie nichts dagegen, betone ich, um ihm Mut zu machen. Er freut sich und wir machen uns auf den Weg ins Haus gegenüber der Kirche. Agnes und unsere Gastgeberin sind seit vielen Jahrzehnten Freundinnen und waren 13 Jahre alt, als diese lebensverändernde Bewegung auch ihr Städtchen erreichte. In der Küche werden ein paar Pfannkuchen zubereitet. Als ich meine Hilfe anbiete und sie angenommen wird, fängt unsere Gastgeberin an zu lächeln und sagt: „Weißt Du, was sehr lustig nach dem Gottesdienst war? Dass Du meinen Mann in sein eigenes Haus eingeladen hast!“ Nun begreife ich, bin etwas beschämt, aber dankbar, dass es so gekommen ist. Einige Stunden später und wieder unendlich reich beschenkt, verlassen wir das Haus mit dem Segen vom Referent und den Umarmungen zweier Freundinnen, die nun auch die meinen sind.

Die Nächte sind kurz und ich freue mich auf mein erfrischendes tägliches Schwimmen im Nordatlantik. Um 10 Uhr sind wir in der Mühle verab-

redet. Nach kurzer Begrüßung erleben wir hautnah und sehr geräuschvoll, was alles passieren muss, bevor ein wunderschöner Stoff entsteht. Wir kommen am Büro vorbei und zu unserem Erstaunen tritt der Vorsänger unseres ersten Gottesdienstes in die Tür. Wenige Minuten später sind der Rundgang und die Erklärungen wie von einem anderem Geist geprägt. Wir kennen uns kaum und doch ist es, als gehörten wir zusammen. Was mich in den Jahren meiner Schottlandbesuche immer wieder beeindruckt und zurückbringt, sind neben Landschaft, Natur, Bauwerken und Kultur die liebevollen und wertschätzenden Begegnungen mit den Menschen dort. Egal ob auf Lewis oder Cumbrae, in Glasgow, Stornoway oder Milport.

Es war unser erster Besuch auf diesen Inseln und wir haben Menschen kennengelernt, die ich nach einer Woche und tiefen Begegnungen echte Freunde nennen darf.



Praktikantin Hanna berichtet



„Sind Sie neu hier?“ „Arbeiten Sie jetzt auch hier?“ Das waren Fragen, die mir in den letzten Wochen das ein oder andere Mal im Café Jerusalem gestellt wurden. Um Ihnen eine Antwort auf die Fragen zu geben: Ja, ich bin neu. Allerdings bin ich „nur“ eine Praktikantin.

Mein Name ist Hanna Gilde und ich bin 19 Jahre alt. Gerade habe ich an der Holstenschule in Neumünster mein Abitur erlangt und mache nun vom 07.07.2014 bis zum 22.08.2014 ein Praktikum im Café. Der Zeitraum hört sich länger an als er eigentlich ist. Schließlich ist das Café vom 16.07. bis zum 21.08. geschlossen. Also arbeite ich zwei Wochen an der Seite der Cafébetreiber.

Die ersten Wochen sind vergangen und bisher war ich in jedem Bereich mindestens einmal tätig. Zum Beispiel habe ich in der Küche beim Fischbraten und der Essensausgabe geholfen, in der Hausmeisterei das Lager neu sortiert und aufgeräumt, an der Theke den täglichen Cafébetrieb unterstützt, in dem Kleider- und Haushaltslädchen Menschen mit neuen Dingen versorgt und sogar zusammen mit Helga einige Fahrten zum Großmarkt und anderen Lieferanten unternommen.

Zwar war die eine oder andere Aufgabe doch etwas anstrengend, jedoch haben sie mir alle Spaß gebracht. Was mir am meisten gefallen hat, kann ich noch gar

nicht sagen. Auf jeden Fall bin ich froh darüber, schon nach einer Woche ein großes Vertrauen entgegengebracht zu bekommen. Ich darf die meisten Aufgaben selbstständig erledigen und auch meine eigene ehrliche Meinung ist beispielsweise beim Neudekorieren des Lädchens gefragt.

Doch wieso mache ich ein Praktikum, anstatt in meinen nun freien Wochen nur zu entspannen? Ganz einfach: Ab September dieses Jahres absolviere ich ein Freiwilliges Soziales Jahr in Brüssel. Hierfür muss ich zwei Wochen in einem sozialen Bereich ein Praktikum durchführen.

Im Bewusstsein, dass die Folgen des Nationalsozialismus noch immer spürbar sind und nur durch einen intensiven Dialog überwunden werden können, setzt sich Aktion Sühnezeichen Friedensdienste seit 1958 für eine Verständigung zwischen Generationen, Kulturen, Religionen und Völkern ein. Auch die Versöhnung der Nationen spielt eine zentrale Rolle in den Zielen der Organisation. Als Freiwillige in einer Archengemeinschaft (das ist eine Lebensgemeinschaft mit Menschen mit Behinderung) habe ich die Mög-

lichkeit, an diesem Prozess teilzuhaben und soziales Engagement zu zeigen.

Das Café Jerusalem habe ich mir für mein Praktikum ausgesucht, da ich mit Menschen arbeiten wollte, die am Rande der Gesellschaft leben. Ich wollte ihnen „etwas Gutes tun“, ihnen helfen und ihr Leben ein Stück leichter machen.

„Leben teilen, damit Leben gelingt“. Dies ist ein Leitspruch des Cafés und er drückt meiner Meinung nach genau aus, was ich unterstützen möchte. Es haben schließlich alle Menschen die Möglichkeit, ins Café zu kommen und etwas zu Essen und Trinken zu bekommen, oder auch einfach nur ein offenes Ohr zu finden. Sie haben die Möglichkeit, ihren Glauben (wieder) zu finden und Nächstenliebe zu erfahren. Und das mit der Hilfe von lieben und engagierten Mitarbeitern verschiedensten Alters.

Ich denke, dass ich mir keinen besseren Ort für mein Praktikum hätte aussuchen können und ich freue mich über die Zeit im Café!

Hanna Gilde

Leser-Reaktionen

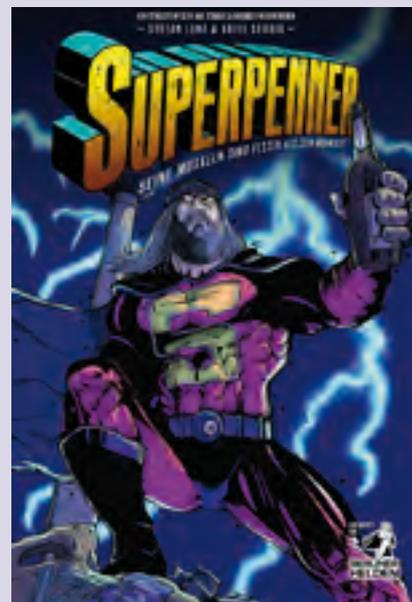
Zum Beitrag "Penner-Comic! Darf man das?" (Ausgabe 128) schreibt uns Frau Ilse Ryck

„Ich kenne dieses Comicheft nicht und kann zum Inhalt nichts sagen. Der Titel hat mich allerdings erschreckt. Für mich ist 'Penner' ein abwertendes Wort und Superpenner – na ja ich weiß nicht?? Ein Obdachloser, der sein Vergessen im Alkohol sucht, kam durch eine schwerwiegende Lebenssituation in diese Lage. Er braucht einfach Hilfe und niemand sollte ihm vorgaukeln, dass er mit Bierdose zum Super-

helden oder Superpenner wird. ... Die Zeitung 'Jerusalemler' fand ich ansprechend und gut."

Redaktion: "Dieser Comic wurde in der guten Absicht gemacht, das Thema Obdachlosigkeit werbe- und medienwirksam aufzubereiten. Nach Berichten der Kollegen aus Berlin funktioniert das auch gut. Wie nachhaltig so eine Aktion wirkt, ist allerdings schwer einzuschätzen. Wir haben im Café Jerusalem übrigens eine Ausgabe des Comics. Vielleicht haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser einmal Gelegenheit, vorbeizuschauen und einen Blick in das Heft und unser Haus zu werfen."

Herzlichen Dank an Frau Ryck für den Leserbrief.



polimorf

Strategisches Design
für Identität & werbliche Kommunikation
von Unternehmen, Personen und Städten

Drucksachen · Webdesign · Bildschirmpräsentationen
Marc Simon 04321.929936 www.polimorf.de

Erd-, Feuer-, Seebestattungen,
Bestattungsvorsorge - Grabdenkmäler

Bestattungsinstitut
Klaus

GRIEM

Tel.: 04321 / 929600
24534 Neumünster, Sachsenring 38-40



Caritas-Pflegestation Neumünster · Telefon 04321 / 15124

Haus der Caritas, Liniestraße 1
24534 Neumünster
Mobil: 0171 5516483
Fax: 04321 / 404570
ambpflege-nms@caritas-sh.de
www.caritas-sh.de

Not sehen und handeln.
Caritas



HOF VIERKAMP

Bernhard v. Bodelschwingh
städtlich geprüfter Gärtner

Hof Vierkamp 1
24621 Brunsbüttel
Tel.: 04324 229
Fax: 04324-1399
info@vierkamp.de

ZWP Ingenieur-AG

Norden

TRAININGS

SCHWAN -
APOTHEKE

Julia van Aswegen

Kuhberg 28 · 24534 Neumünster · Tel. 04321 44680
schwan-apotheke@versanet.de



Kunststoff- + Holzfenster
Einbruchschutz
Innentüren + Tischlerarbeiten
Tel. (04321) 6 30 61
Fax (04321) 6 63 88
www.ludwig-hauschild.de

wetreu
NTRG | Norddeutsche Treuhand- und Revisions-Gesellschaft mbH
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft | Steuerberatungsgesellschaft



Diese Firmen sind Paten des Straßenmagazins. Sie unterstützen finanziell, aber vor allem ideell die Arbeit der Straßenmagazin-Verkäufer/
Verkäuferinnen. Sie bekennen sich durch ihre Präsenz zum Magazin, zu den Verkäufern und zur Arbeit des Cafés. Dafür danken wir ihnen herzlich.



Heike Wagner
präsent


BLECHNAPF

Restaurant · Events · Feierlichkeiten
– *Wir bieten auch vegetarische & vegane Speisen* –

Gartenstraße 10 · Neumünster
Telefon: 04321. 44 0 11
www.restaurant-blechnapf.de



inmedium werbeagentur

IN.MEDIUM GmbH · Goebenstraße 10 · 24534 Neumünster
Telefon: +49 4321 4042-0 · Telefax: +49 4321 4042-22
E-Mail: info@inmedium.net · Internet: www.inmedium.net

@NetKOM

Gesellschaft für Kommunikations- und Netzwerktechnik mbH

Danfoss

TRIO

Bücher, Spiele und Musik

Kuhberg 20 · 24534 Neumünster
Telefon: (04321) 42392 · www.meintrio.de



VR Bank
Neumünster



Zentrale Neumünster · Großflecken 56-60 · Tel. 04321/494-0 · www.vr-nms.de

„Ein unabhängiges Schottland wäre die mächtigste Nation Europas.“

Vor zwei Jahren hatten wir die Sommerausgabe der Jerusalemmer der Kultur und Geschichte Schottlands gewidmet. Damals berichteten wir auch über die brodelnde Unabhängigkeitsbewegung. Am 18. September 2014 ist es nun soweit: Die Schotten werden in einem historischen Referendum entscheiden, ob sie ein unabhängiges Land sein sollen.

Billy Briggs hat für den INSP (International Network of Street Papers) Szenen und Positionen dieser Bewegungen dokumentiert. Seinen Artikel geben wir hier in gekürzter Fassung wieder.



Mitglieder des Kirkcaldy-Zweigs der Pro-Unabhängigkeits-Kampagne YES verteilen Abzeichen und Handzettel.

Ein regnerischer Abend im Küstenort Kirkcaldy auf Fife: Die Anwesenden lauschen gespannt den Rednern, die darlegen, warum Schottland ein unabhängiger Staat werden sollte. Unter ihnen ist der schottische Autor und Dramatiker Alan Bissett, der eine leidenschaftliche Rede hält: „Ich bin kein Nationalist. Dies ist eine Bewegung für Selbstbestimmung.“ Seine Worte kommen gut an in der Menge, die vorher von einem Dudelsackspieler im Kilt und einem Ange-

bot an Pro-Unabhängigkeitsliteratur in Empfang genommen wurde. Eines der Flugblätter gibt verwegen bekannt: „Ein unabhängiges Schottland wäre die mächtigste Nation Europas.“

Wir befinden uns in einer eindrucksvollen gotischen Kirche namens St. Bryce Kirk, in der Einheimische sich zur politischen Debatte versammelt haben - weniger als sechs Monate, bevor sie ihre Stimme im Referendum abgeben werden. Falls die schot-

tische Bevölkerung am 18. September für die Abspaltung vom Vereinigten Königreich stimmt, wäre das eine Entscheidung, deren Nachhall weltweit zu vernehmen wäre und die einem der erfolgreichsten politischen Zusammenschlüsse der neueren Geschichte ein Ende setzen würde. Nach mehr als 300 Jahren politischer Partnerschaft mit England, würde Schottland beginnen, seinen eigenen Weg als der jüngste souveräne Staat der Welt zu gehen.

Bissett – ein gefeierter Schriftsteller aus Falkirk – ist ein starker Verfechter der Unabhängigkeit. In einem fünfzehnminütigen Vortrag erklärt er, warum er mit den Unionisten nicht übereinstimmt. Unter dem Slogan „Better Together“ (Besser Gemeinsam) setzen sich diese dafür ein, dass Schottland Teil des Vereinigten Königreichs bleibt. „'Better Together' ist britischer Nationalismus“, sagt Bissett. „Da geht es um das Recht der Elite, weiterhin über Großbritannien zu herrschen“.

Der Autor wurde eingeladen, heute Abend vor der Kircaldy Gruppe der Pro-Unabhängigkeitskampagne „YES“ (JA) zu sprechen und seine Meinung wird von den anderen Rednern, Carolyn Leckie and Mike

Small, unterstützt, bevor die 150 Zuhörer ihre Fragen stellen. Leckie ist Zeit ihres Lebens Sozialistin und engagiert sich bei „Women for Independence“ (Frauen für die Unabhängigkeit). Small ist Redakteur bei der die Unabhängigkeit unterstützenden Webseite „Bella Caledonia“. In ihrer Redezeit spricht Leckie über das Potential einer „Schottischen Verfassung“ und wie Frauen überproportional von den Sparmaßnahmen der britischen Regierung betroffen wären, während Small den Anstieg von Tafeln in Großbritannien mit der größer werdenden Ungleichheit zwischen Arm und Reich in Verbindung bringt. Leckie sagt: „Eine Revolution steht bevor“, und Small behauptet: „Großbritannien ist für die Reichen, Schottland kann unser sein.“

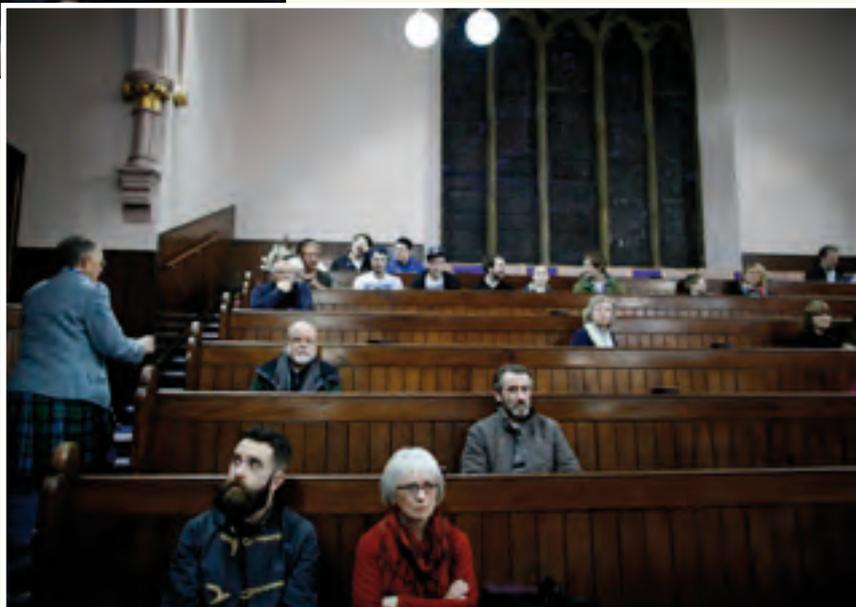
Es sind außergewöhnliche Zeiten in Schottland. Die öffentliche Versammlung heute ist nur eine von tausenden von Veranstaltungen im ganzen Land. Der politische Wettstreit ist allumfassend: Debatten finden auf den Straßen und Türschwellen statt, Auseinandersetzungen entbrennen im Fernsehen und in den Radios, in Cafés, Schulen, Universitäten und Rathäusern. Das Thema beherrscht seit vielen Monaten komplett die Nachrichten und sozialen Netzwerke. Sogar Berühmtheiten wie Noam Chomsky (YES) und David Bowie (NO) mischten sich ein und gaben ihre persönlichen Meinungen kund. Im September allerdings, werden nur die etwa vier Millionen wahlberechtigten Einwohner die Frage „Soll Schottland ein unabhängiges Land sein?“ mit JA oder NEIN beantworten.



Der schottische Romanautor und Dramatiker Alan Bissett erklärt, warum er im September mit Ja abstimmen wird.

Auf der einen Seite der Debatte steht die Scottish National Party (Schottische National Partei) mit ihrer Pro-Unabhängigkeitskampagne 'YES'. Vage beschrieben ist 'YES' eine Mitte-Links Bewegung, die die Unabhängigkeit als ein Mittel für Sozialdemokratie und eine größere Umverteilung von Vermögen vertritt. Dies ist eine Referenz zu den politischen Systemen in skandinavischen Nationen wie Norwegen und Dänemark.

Einwohner Kirkcaldys versammeln sich in der St. Brzee Kirk zur politischen Debatte



Alle Foto: Angela Catlin



Alistair Darling, Führer der Better Together-Kampagne, bei einer vom INSP veranstalteten Debatte.
Foto Angela Catlin

Auf der anderen Seite steht 'Better Together'. Geführt wird diese Bewegung von den drei wichtigsten Parteien Großbritanniens: Der konservativen Partei, der Labour Partei und den Liberaldemokraten. Sie argumentieren, dass Schottland mit dem neo-liberalen Konsens in Westminster, London, am besten fährt und wirtschaftlich viel stärker wäre, wenn es im Vereinigten Königreich bliebe.

Bis vor kurzem sah es so aus, als wäre NEIN das wahrscheinliche Ergebnis der Volksabstimmung, da Umfrage für Umfrage ergab, dass 60% der Wähler im Vereinigten Königreich bleiben wollen. Aber in den letzten Wochen scheint es, als ob JA an Fahrt aufgenommen habe. Der Abstand zwischen den beiden Antworten wird in den Umfragen geringer, und die Separatisten könnten kurz vor einem bedeutenden Sieg stehen. Eine Um-

frage ergab, dass JA nur noch zwei Prozentpunkte gewinnen muss, um die Unabhängigkeit zu sichern. Aber – wie das alte Klischee warnt – eine Woche ist eine lange Zeit in der Politik und viele Kommentatoren glauben, dass man von diesen Umfragen noch auf kein Endergebnis schließen können.

In Kirkcaldy finde ich die Menge, die größtenteils die Unabhängigkeitsbestrebung unterstützt, in zuversichtlicher Stimmung. Im Vorraum der Kirche bewirbt 'YES Kirkcaldy' seine Sache. Abzeichen, Aufkleber und Flugblätter liegen aus, und der lebenslange Nationalist Randall Roggie bietet mir ein Flugblatt an, welches informiert: „Schottland hat was es braucht, um eine erfolgreiche unabhängige Nation zu sein.“ Auf einem anderen Infoblatt steht: „Das Vereinigte Königreich ist unter den entwickelten Ländern mit der größten Ungleich-

heit die Nr. 4. Denkt ihr immer noch, dass wir „gemeinsam besser“ sind?“ Es gibt auch eine YES-Zeitung mit dem Aufmacher, dass jeder Mensch in Schottland im ersten Jahr der Unabhängigkeit um 600£ besser gestellt wäre. Die erste Seite des Blattes zieren Fotos der berühmten Popband The Proclaimers und des schottischen Sängers Eddi Reader. Innen findet sich ein Kommentar des Mannes, der weithin als der raffinierteste Politiker Großbritanniens gilt: Alex Salmond – Vorsitzende der SNP and Schottlands Regierungschef. Er schrieb: „Ein JA-Votum im September wird die Tür der Möglichkeiten öffnen und uns in die Lage versetzen, die Zukunft, die wir immer gewollt haben, für uns selbst zu erschaffen. Nicht länger werden wir von Tories in Westminster regiert, die wir nie gewählt haben. Endlich werden wir die Politiker bekommen, die wir aussuchen.“

Salmond hat sein Leben der schottischen Unabhängigkeit verschrieben und hat die SNP im schottischen Parlament, das 1999 eingesetzt wurde, um Schottland etwas Kontrolle über seine Angelegenheiten zu geben, in zwei aufeinanderfolgenden Legislaturperioden an die Macht geführt. Sein Gegenspieler in der Unabhängigkeitskampagne ist Alistair Darling, ein angesehener schottischer Politiker, der von 2007-2010 britischer Finanzminister während der Legislaturperiode der Labour-Partei war. Darling führt 'Better Together' anstelle des konservativen Premierministers David Cameron, der in Schottland extrem unbeliebt ist.

Welche Währung würde Schottland benutzen? Wäre Schottland Teil der EU? Würde ein unabhängiges Schottland in die NATO aufgenommen werden?

Ich traf ihn einige Wochen vor meinem Besuch in Kirkcaldy, als er bei einer Veranstaltung des International Networks of Streetpapers (Internationales Netzwerk der Straßenzeitungen) in Glasgow sprach. Darling argumentierte, dass Schottland wohlhabender und sicherer wäre, wenn es im Vereinigten Königreich verbleibt und dass die Unabhängigkeit ein massives Risiko für die Arbeitsplätze, Renten und Hypotheken der Menschen wäre. Er sagte: „Ich bin schottisch. Ich bin stolz schottisch zu sein... Ich lebe hier...aber, ich bin der Auffassung, dass es uns, als Teil des Vereinigten Königreichs besser geht. Falls die Nationalisten auch mit nur einer Stimme gewinnen, dann war's das, es gibt kein zurück...und darum ist das Risiko so viel höher als bei einer normalen Wahl.“

Darling und Politiker in den anderen zwei größten Parteien des Vereinigten Königreichs, die die amtierende britische Regierungskoalition bilden –

Konservative und Liberaldemokraten – sagen, es gäbe zu viele Unsicherheiten und, dass die YES-Kampagne es verfehlt hätte, Fragen über die Zukunft eines unabhängigen Schottlands zu beantworten. Diese seien: Welche Währung würde Schottland benutzen? Wäre Schottland Teil der EU? Würde ein unabhängiges Schottland in die NATO aufgenommen werden? Wie lange würden Schottlands Ölvorkommen ausreichen? Wie würde sich die Unabhängigkeit auf Jobs und Renten auswirken? Werden Unternehmen ihren Sitz verlegen? Werden die Steuern steigen? Darling sagt: „Wir sind

weitaus besser und stärker wenn wir unsere Ressourcen zusammentun.“

Ein anderes unionistisches Argument ist, dass Schottland bereits das beste beider Welten hat, da es das schottische Parlament gibt (mit begrenzter Entscheidungsmacht über Bereiche wie Gesundheit und Bildung) und das Land gleichzeitig Sicherheit hat, da es Teil einer der größten Volkswirtschaften der Welt ist. Die Debatte ist heftig und wird über den Sommer weiter toben, wenn Schottlands Schicksalstag näher kommt – welche Zukunft für eine der ältesten Nationen der Welt?

Autor: Billy Briggs für den INSP
Übersetzung: Valentina Boltze (INSP Street News Service) und
Hanna Gilde (Café Jerusalem)

Eine kleine Zeitleiste der schottischen Geschichte

1314: Robert Bruce triumphaler Sieg über die Engländer. Doch über Jahrhunderte hinweg will kein stabiler Friede entstehen.

1371: Der Enkel von Bruce, Robert Stewart, wird Thronerbe. Sein „Geschlecht“, die „Stuarts“, herrschen bis 1714.

1560: Große Reformen werden vom Parlament umgesetzt.

1707: Zusammenschluss von England und Schottland zum „Vereinigten Königreich von Großbritannien“. Das schottische Parlament existiert nicht mehr.

1872: Die schottische Bildung steht auf stabilen Füßen. Schottland hat sechsmal mehr Unistudenten pro Einwohner als England und steht in der Alphabetisierung seiner Bevölkerung an der Spitze Europas.

1934: Gründung der politischen Partei SNP (Scottish National Party) durch verschiedene patriotische Organisationen, die vor allem linksliberal und sehr stark ökologisch orientiert sind.

1999: Schottland erhält für seine inneren Angelegenheiten eine Autonomie und tritt seit über 300 Jahren wieder als Parlament zusammen.

2014: Der Kreis könnte sich schließen. Nach 700 Jahren strebt Schottland erneut seine Unabhängigkeit an. Diesmal unblutig und mit Stimmzetteln. Wenn es gelingt, wird Schottland ein souveräner Staat in der EU werden. Doch noch liegen die Befürworter eines unabhängigen Staates in den Umfragen hinten.

Wiedersehen in Glasgow Große Pläne für 2015

Unser internationaler Zusammenschluss der Straßenmagazine INSP feierte 20-jähriges Bestehen – und rund 100 Kollegen von 46 Straßenmagazinen aus 23 Ländern trafen sich in Schottland. Das tat richtig gut: Denn wir kämpfen alle mit ähnlichen Herausforderungen.

Zum Beispiel: Wie wichtig sind Internet und Social Media für uns, auch wenn es kein Geld bringt, sondern kostet? Beeindruckende soziale Unternehmen und Projekte haben wir kennengelernt: Social Bite (Der soziale Biss) in Schottland, eine Café-Kette, in der Sandwichs verkauft werden. In den vier Filialen arbeiten 26 Mitarbeiter, zwölf von ihnen haben vorher das Straßenmagazin Big Issue verkauft.

Das Straßenmagazin Hecho (Argentinien) hat eine soziale Markthalle für Kleinproduzenten eröffnet. Die werden nämlich durch Landgrabbing und Global Player wie Monsanto in die Knie gezwungen. Ja, es ging viel ums Essen, das verbindet einfach international. Spätabends haben wir dann rumgesponnen: dass mehr Magazine einen sozialen Deli mit lokalen Produkten eröffnen. Aber auch mit Produkten aus unserem Netzwerk – damit wir immer verbunden sind.

Birgit Müller vom Straßenmagazin Hinz&Kunzt, Hamburg

Für die Jerusalemer-Redaktion waren die Tage in Glasgow wieder einmal eine Druckbetankung mit neuen Ideen, neuer Kraft sowie alten und neuen Beziehungen. Das hat uns Mut gemacht für ein wichtiges Projekt: Ab 2015 werden wir mit dem Jerusalemer monatlich erscheinen. Wir werden dazu noch ausführlich berichten, bitten aber jetzt schon um Ihre tatkräftige Unterstützung als Käuferinnen und Käufer.



pin n wand



DSD-Aufklärungskampagne: Knochenmark ist nicht Rückenmark – Wissen ist Leben

Immer wieder passiert es, dass das zur Stammzellspende benötigte Knochenmark mit dem nicht transplantierbaren Rückenmark verwechselt wird. Die Deutsche Stammzellspenderdatei (DSD) geht mit einer Aufklärungsoffensive gegen diese Verwechslung vor und nimmt den Menschen die Angst vor einer Stammzellspende.



Deutsche
Stammzellspender
Datei

„Knochenmark hat mit dem Rückenmark nichts zu tun,“ erklärt Heinz Robens, Geschäftsführender Gesellschafter der DSD. „Die für eine Heilung notwendigen Stammzellen befinden sich im Knochenmark der großen Knochen in unserem Körper. Darüber muss aufgeklärt werden.“

Rückenmark – so Robens weiter – sei ein Teil des zentralen Nervensystems und könne nicht transplantiert werden. Und oft sei eine Knochenmarkspende für die Stammzelltransplantation auch gar nicht notwendig. In ca. 95% der Fälle werden Stammzellen aus dem zirkulierenden Blut gewonnen (periphere Stammzellentnahme).

Über die DSD

Die DSD ist die achtgrößte Stammzellspenderdatei Deutschlands.

Die Hauptaufgabe der DSD ist die Gewinnung, Betreuung und Begleitung von freiwilligen Stammzellspendern. Dabei stellt die Datei sehr hohe Ansprüche an sich selbst: Service, Erreichbarkeit und Menschlichkeit zählen ebenso wie die hohe Qualität der technischen Verfahren zur genetischen Typisierung.

Die 1992 gegründete DSD agiert deutschlandweit und arbeitet eng mit dem ZKRD (Zentrales Knochenmarkspender-Register) zusammen. Sie arbeitet in der Unternehmensform: einer gemeinnützigen GmbH.

Weitere Infos:

deutsche-stammzellspenderdatei.de

Spruch zur
Ausgabe 129

„Im Herbst steht in den Gärten die Stille,
für die wir keine Zeit haben.“

(Victor Auburtin, deutscher Schriftsteller, 1870-1928)

Diese Firmen sind Paten des Straßenmagazins. Sie unterstützen finanziell, aber vor allem ideell die Arbeit der Straßenmagazin-Verkäufer/Verkäuferinnen. Sie bekennen sich durch ihre Präsenz zum Magazin, zu den Verkäufern und zur Arbeit des Cafés. Dafür danken wir ihnen herzlich.

Wir sind für Sie da.

Im Trauerfall, zur Vorsorgeberatung,
zum persönlichen Gespräch.

Telefon 04321 92770



Johannes Selck

Bestattungsinstitut • Steinmetzbetrieb

Plöner Straße 108
24536 Neumünster
E-Mail info@selck.de
Internet www.selck.de

G. Momsen-Seligmann

IMMOBILIEN & VERWALTUNG

- Wohnimmobilien
- Gewerbeimmobilien
- GMS-Spanienimmobilien

Bei uns sind Sie an der richtigen Adresse.



JOHANN & AMALIA

RESTAURATION IN DER STADTHALLE

TELEFON 04321 44626 · WWW.JOHANN-UND-AMALIA.DE · ÖFFNUNGSZEITEN: TÄGLICH VON 9 BIS 22 UHR

MERONEC
Rohrer & Malfrens GmbH

WIR VERBINDEN MENSCHEN
BUSINESS COMMUNICATION
www.meronec.de 04321-9 66 69-0

E neukauf
EDEKA

Rest- und Sonderposten
Sparschwein

Fehmanstr. 11
24539 Neumünster

KNUTZEN
W O H N E N

Frucht-Ecken

leibberg
... wir sehen und
Großflecken 68 - 24534 Neumünster
Tel.: 04321- 4 76 72
www.leibberg.de

Deutsche Bank

Willkommen in Ihrer Filiale
Neumünster.

Sprechen Sie mit uns.
Filiale Neumünster
Großflecken 21, 24534 Neumünster
Telefon (04321) 4196-0

Leistung aus Leidenschaft

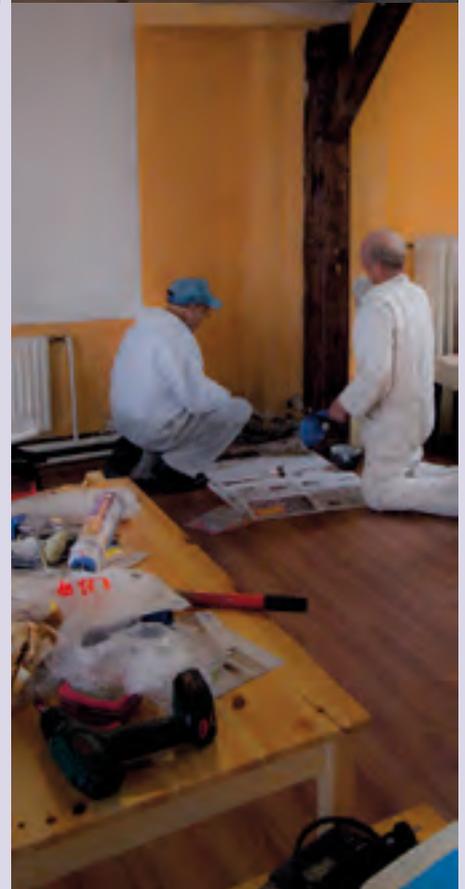
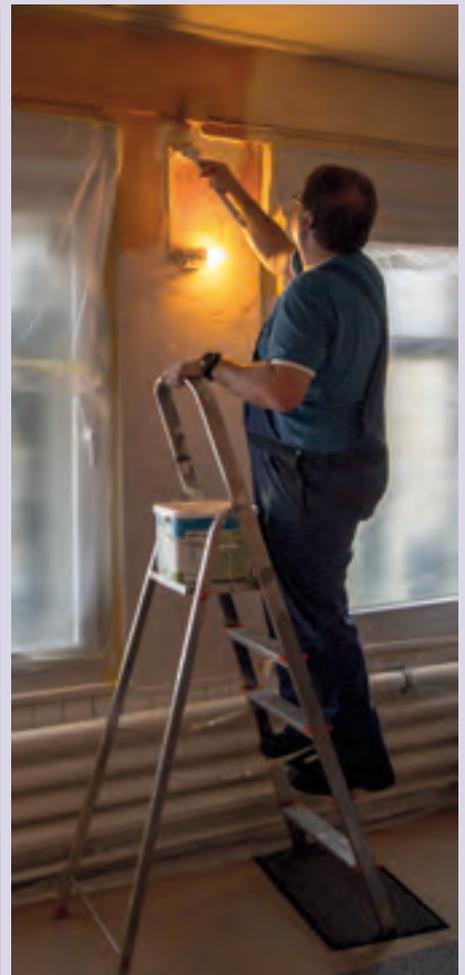
AOK
Die Gesundheitskasse.

NORDWEST

GUDER
Strahltechnik



Mitarbeiter des Toom-Baumarkts mit einer reichen Lieferung für das Café: Herr Herr Johanning, Frau Klockmann, Frau Posner und Herr Ewert.



Demnächst in Terracotta hell

Die dunkle Jahreszeit rückt näher. Damit es im Café menschenfreundlich hell bleibt, haben wir die Begegnungsstätte mit frischer Farbe angelegt. Der Farbton "Terracotta hell" bringt genau die richtige Stimmung in unsere Räume

Möglich wurde das durch die Unterstützung freiwilliger Helfer und durch eine Material-Spende des Toom Baumarkts, Neumünster.

Wir danken allen Beteiligten. Wenn viele Hände anpacken, viele Köpfe an uns denken und Herzen für uns schlagen, muss es gut weitergehen.



Auch ein Stück Schottland:
Farbmuster in einer
Tweet-Manufaktur